



Warum Kinder spielen müssen

Zehn Argumente für das Spiel

Impressum

Herausgeber: Deutsches Kinderhilfswerk e.V.
Leipziger Straße 116-118, 10117 Berlin

Autorinnen/Autoren: Peter Apel, Hans-Peter Barz,
Dr. Klaus Balster, Brigitte Grether, Klaus-Peter Gust,
Nicola Hengst-Golke, Holger Hofmann,
Maja Klement, Hans-Jörg Lange, Janine Lennert

Redaktion: Daniela Feldkamp

Fotos: Toni Anderfuhren, Tobias Kleinod, Hans-Jörg Lange,
Rainer Warzecha

Layout: Gabi Lattke

1. Auflage 2010

7. Auflage 2021

8. Auflage 2023

© Deutsches Kinderhilfswerk e.V.



Vorwort

Mit der vorliegenden Broschüre möchten das Deutsche Kinderhilfswerk und das Bündnis Recht auf Spiel auf die Bedeutung des Spiels für die gesunde körperliche und geistige Entwicklung von Kindern aufmerksam machen. Das Bündnis Recht auf Spiel, entstanden auf Initiative des Deutschen Kinderhilfswerkes, ist ein Netzwerk aus Fachkräften unterschiedlicher Berufe, Institutionen und Organisationen. Es hat sich zum Ziel gesetzt, eine Lobby für Kinder und Jugendliche zu sein und das Recht auf Spiel, wie es in der UN-Konvention für die Rechte des Kindes festgeschrieben ist, aus verschiedenen Perspektiven öffentlich darzustellen. Das Bündnis tritt dafür ein, die Spielwelten und Spielkulturen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, aufzubauen, zurückzugewinnen und zu sichern. Zudem ist es uns ein Anliegen, durch Vernetzung, Beratung und Öffentlichkeitsarbeit dazu beizutragen, das Recht auf Spiel in Deutschland politisch durchzusetzen und vor Ort mit vielen Partnern konkret zu verwirklichen.

Kinder haben ein Recht auf Spielen!

Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention
bestimmt den Wert von Spiel und Freizeit –
für alle Kinder, überall!



Foto: Tini Andriessen



Kinder haben ein Recht auf Spielen!

Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention bestimmt den Wert von Spiel und Freizeit – für alle Kinder, überall!

Gemäß Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention erkennen die Vertragsstaaten das Recht des Kindes auf Spiel an. Hierzu hat der UN-Kinderrechtsausschuss hervorgehoben, dass es freiwillig und eigenständig ausgeübt, also nicht nur durch Erwachsene angeregt wird. Hierfür benötigen Kinder einen überall zugänglichen, sicheren und möglichst anregenden und gestaltbaren Raum. Die räumliche Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen hat sich jedoch in den letzten Jahrzehnten erheblich und nachteilig verändert. Das selbstständige Erkunden der häuslichen Umgebung oder ein gefahrloses Spielen auf Straßen, Gehwegen und Plätzen wird in unseren Städten zunehmend schwieriger. Natürliche oder gestaltbare Freiflächen sind rar oder weit entfernt. Daher ist für viele Kinder an die Stelle der bewegungsreichen Aktivitäten im Wohnumfeld oftmals das Spielen im Kinderzimmer oder die Beschäftigung mit dem Computer getreten. Zudem ist der Tagesablauf von Kindern in Deutschland heute durchorganisiert, die Lernorte Straße und Natur werden im Zeichen der Ganztagschule von pädagogisch beaufsichtigten Lernorten abgelöst. Kinder beklagen das Fehlen von „Freiräumen“ in ihrem Alltag, und

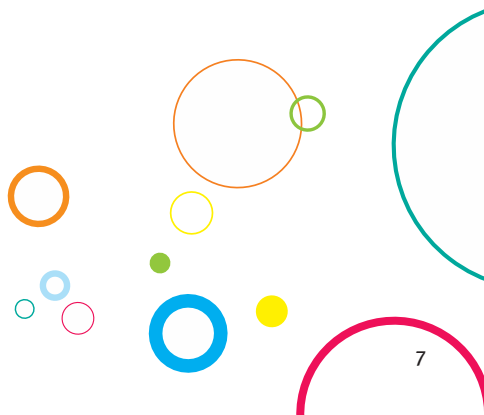
dort wo sie lautstark im Spieldrang nachgehen, geraten sie in Konflikt mit ruhebedürftigen Erwachsenen. Das erfolgreiche Klagen gegen Kindertagesstätten und Bolzplätze macht Schule, Verbotsschilder nehmen den Kindern die letzten Freiflächen. Notwendiger denn je brauchen wir eine Lobby für das Recht auf Spiel!

Doch wo finden Kinder und Familien ein Sprachrohr, um das Recht auf Spiel, dessen Bedeutung und Interesse öffentlich durchzusetzen? Wer bietet ein interdisziplinäres Diskussionsforum, eine arbeitsfähige Organisationsstruktur für die potenzielle Lobby von Landschaftsarchitektinnen und -architekten, über Spielgerätehersteller und Spielmobilen bis hin zu den kommunal verantwortlichen für Grün und Freizeit? Ein erster Schritt hierfür ist getan: Im November 2008 wurde unter dem Dach des Deutschen Kinderhilfswerkes das „Bündnis Recht auf Spiel“ gegründet (www.recht-auf-spiel.de). Das Bündnis ist zugleich die deutsche Sektion der „Internationalen Vereinigung für das Recht des Kindes zu spielen“, kurz IPA, mit Mitgliedern aus über 40 Ländern. Schließen Sie sich an, wir brauchen Ihre Unterstützung!

Holger Hofmann

Bundesgeschäftsführer

des Deutschen Kinderhilfswerkes e.V., Berlin



Kinder brauchen Freiräume!

In unseren Städten und Gemeinden gibt es für Kinder immer weniger Spielflächen, Naturerlebnisse und „Verstecke“.



from: Foti Andriantoh



Kinder brauchen Freiräume!

In unseren Städten und Gemeinden gibt es für Kinder immer weniger Spielflächen, Naturerlebnisse und „Verstecke“.

Wie wir alle wissen, sind die Zeiten, in denen Kinder sorglos auf der Straße spielten, vorbei. Seit Ende der 50er Jahre findet eine kontinuierliche Verdrängung unser Kinder in sogenannte Ersatzräume, wie z. B. eingezäunte Kinderspielplätze, statt. Eine von Erwachsenen geplante und für Kinder häufig langweilige Ausstattung und Beschaffung der Plätze, die für Kinder schnell ihren Reiz verliert, macht Spielplätze häufig zu unattraktiven Vandalismusschwerpunkten.

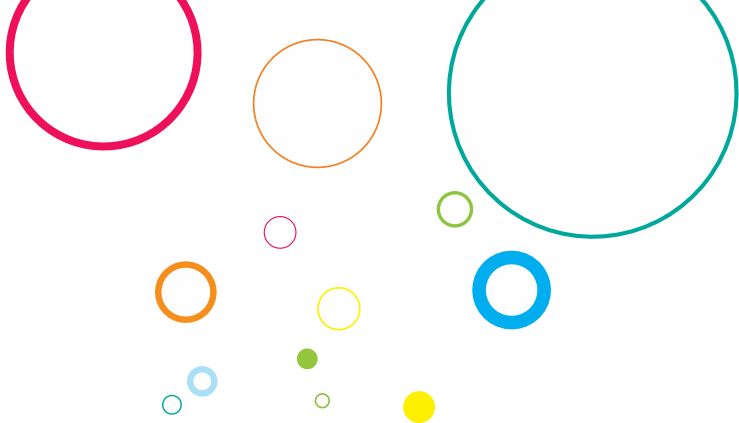
Kinder brauchen daher mehr Freiräume in der Stadt mit Anreizen zum Entdecken, Ausprobieren, mehr gestaltbaren Erlebnisraum. Wir wollen, dass die Freiräume und Straßenräume in unseren Städten und Wohngebieten, dort wo unsere Kinder leben und aufwachsen, wieder durch konsequente Gestaltungs- und Verkehrsberuhigungsmaßnahmen zu sicheren Spielorten werden. Alle öffentlichen Plätze und Freiflächen sind zu attraktiven Aufenthaltsorten für Kinder, Erwachsene und alte Leute umzugestalten. Es gilt, die gesamte städtische Umwelt kindgerecht zu gestalten. Wir fordern eine „kreative Unordnung“, städtische Räume zum Entdecken, zum Verändern, Kommunikationsräume für

Spiel und Sport, Bewegungsräume mit Animationscharakter, offene, nicht genormte Sportplätze für alle. Nur durch die kindgerechte Gestaltung von städtischen Freiräumen, durch Treffpunkte und Aktionsangebote kann „die bespielbare Stadt“ zur Realität werden.

Hans-Peter Barz

Leiter des Grünflächenamtes, Heilbronn

www.stadt-heilbronn.de



Manche Dinge lernen Kinder nur ohne Erwachsene!

Respekt vor anderen, Durchsetzungs-
fähigkeit und Solidarität lernt
man im Miteinander und nicht
aus Büchern.



Manche Dinge lernen Kinder nur ohne Erwachsene!

Respekt vor anderen, Durchsetzungsfähigkeit und Solidarität lernt man im Miteinander und nicht aus Büchern.

Ist nicht Neugierde die beste Didaktik der Welt? Kinder bringen sie mit, einfach so. Niemand muss ihnen sagen, was zu lernen wichtig ist. Bis zum Eintritt in die Grundschule hat jedes Kind, das in einer anregenden Umgebung aufwächst, neben vielen anderen drei sehr wichtige Entwicklungsphasen durchlaufen:

1. es hat die Stofflichkeit und Beschaffenheit der Dinge mit seiner Zunge und seinen Lippen erforscht, ob essbar oder nicht, alles wurde in den Mund gesteckt;
2. es hat so viel wie möglich von der ihm erreichbaren Welt gesehen, erfühlt und erfahren, denn
3. es hatte einen ebenso starken Antrieb, alles in die Hand zu nehmen, überall hinzukrabbeln, zu laufen, zu klettern, und schließlich
4. es hat seine Eltern in den Wahnsinn getrieben mit den nicht enden wollenden Warum-Fragen.

Mit dem Eintritt in die Schullaufbahn spielt die Bedeutung des Spiels, der Sinne und der Motorik für das Lernen nur noch eine untergeordnete Rolle. Aber Kinder brauchen Erfahrungsräume, in denen sie selbst die Akteure sind. Sie bestimmen selbst, welchem inneren Antrieb sie folgen

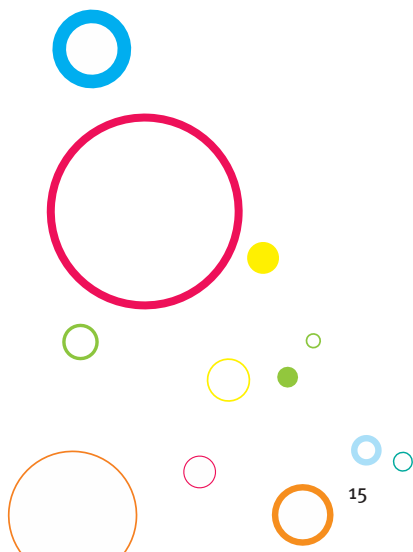
wollen. Sie lernen nach ihrem „inneren Lehrplan“. Es sind die individuellen Fragen, die ein Kind an die Welt stellt. Und die sind abhängig von der Tagesform. Kinder brauchen deshalb

1. möglichst viel Spielfläche, frei zugänglich und gestaltbar,
2. Kontakt zu Heim-, Haus- und Nutztieren,
3. einen Bauspielplatz mit viel Platz zum Hüttenbau und für handwerkliche Betätigung,
4. einen Garten zum Säen und Ernten,
5. sichtbare und erlebbare, weitgehend unbeeinflusste Natur zum Beobachten und Erkunden.

An einem Ort, der so beschaffen ist, existiert ein eigener Organismus, es begegnen sich Mensch und Mensch, Mensch und Tier, es gibt den Lauf der Jahreszeiten, Ereignisse und Veranstaltungen. In einem solchen Organismus können Kinder eine Vielzahl von Ursachen und Wirkungen, Querverbindungen, Abhängigkeiten, Einflussmöglichkeiten und Gestaltungsräumen erleben. Erst wenn Kinder Zusammenhänge ganzheitlich erfassen, ihrer Neugierde und ihrer Lust auf freudige Beteiligung folgen, gehen ihnen Erkenntnisse und Fähigkeiten in Fleisch und Blut über!

Hans-Jörg Lange

Geschäftsführer des Bundes der Jugendfarmen und
Aktivspielplätze e.V., Stuttgart
www.bdja.de



Fallen lernt man nur durch Fallen!

Indem wir Kinder vor jeglichen Gefahren schützen wollen, nehmen wir ihnen die Chance zu lernen, wie man mit Gefahren umgeht.



Foto: Tom Andrejchew



Fallen lernt man nur durch fallen!

Indem wir Kinder vor jeglichen Gefahren schützen wollen, nehmen wir ihnen die Chance zu lernen, wie man mit Gefahren umgeht

Kinder begreifen spielend die Welt! Spielplätze sind zu den wichtigsten Spielräumen für Kinder geworden! Aber kann man auf Spielplätzen für das Leben lernen? Spielplätze sind ein Ersatz für verloren gegangene, natürliche Spielräume. Auch wenn sie in ihrer Form variieren, so handelt es sich doch um eigens für Kinder, von Erwachsenen erdachte und ausgestattete Flächen. Eine ihrer Funktionen ist es, diese vor Gefahren zu schützen. Zur Vermeidung eventueller „Spielunfälle“ orientiert sich ihr Bau an Gerätenormen, Richtlinien und Haftungsfragen. Warum wollen Erwachsene die Kinder eigentlich generell vor allen potentiellen Gefahren beschützen? Gehört es zum „Leben lernen“ nicht auch, die eigenständige Wahrnehmung zu fördern, Geschehenes zu analysieren und folglich bestehende Gefahren zu vermeiden? Kinder vor allen Gefahren zu beschützen heißt, ihnen eine wichtige Erfahrungsgrundlage zu entziehen, ohne die es ihnen schwer fallen wird, sich außerhalb dieser „Schutzräume“ gesund zu entwickeln. Natürlich brauchen Kinder geschützte Räume für ihre gesunde Entwicklung. Doch was ist ein gesundes Maß an Schutz?

Geplante Räume sollten weitestgehend Natürlichkeit bewahren, Raum für Phantasie bieten und Veränderbarkeit zulassen, damit sich das Spielen immer wieder neu

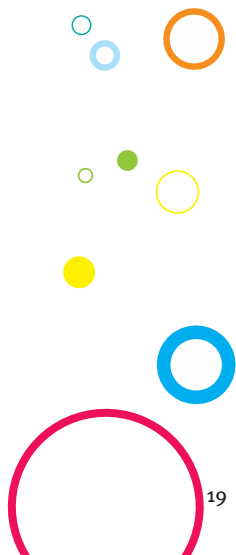
erfinden kann. Geschützte Räume sollten mit der kindlichen Entwicklung mitwachsen können und ihnen immer wieder neue Erfahrungsräume zum Erleben von möglichen Gefahren bieten. Die künstliche Welt eines Spielplatzes suggeriert Kindern eine Sicherheit, die sie außerhalb ihrer „Spielwelt“ nicht finden werden.

Noch vor zwei Generationen, in einer Zeit als auch Plätze, Fußwege, Brachen, Wiesen, zum Teil sogar Straßen zu den kindlichen Spielräumen zählten, gingen die täglichen Entdeckungsreisen von Kindern sicher nicht immer ohne Blessuren ab. Jedoch lernten sie daraus, genau hinzusehen, zu hinterfragen und die eigenen Kräfte einzuschätzen. All diese Fähigkeiten sind im Leben unerlässlich.

Menschen besitzen einen angeborenen Selbsterhaltungstrieb und wenn sie ihn im Laufe ihrer Kindheit nicht verlieren, auch eine ganze Reihe von natürlichen Überlebensmechanismen. Darum sollte es uns gelingen Kindern mehr Kompetenz zuzutrauen, im Umgang mit sich selbst und ihrer Umwelt. Unser Vertrauen in sie und ihr Vertrauen in sich selbst bildet die Grundlage des „Sich etwas trauen“. Trauen wiederum steht sowohl für Mut, als auch dafür ernst genommen zu werden.

Maja Klement

Dipl.-Geographin, Berlin



Kinder, die rückwärts balancieren, können auch rückwärts rechnen!

Mit körperlichen Fähigkeiten,
die Kinder im Spiel erwerben,
sind sie auch geistigen
Anforderungen besser
gewachsen.



Photo: Tessa Kerschbaum

Kinder, die rückwärts balancieren, können auch rückwärts rechnen!

Mit körperlichen Fähigkeiten, die Kinder im Spiel erwerben, sind sie auch geistigen Anforderungen besser gewachsen.

Alle Entdeckungen auf der Erde erfolgten nicht virtuell im Internet, sondern durch die aktiven Entdeckungen von Menschen, die über ihre Horizonte hinaus wollten. Sie wollten erforschen, wo die Grenzen unseres Wissens liegen. Eigentlich lässt sich alles entdecken. Diese Entdeckungen sind immer mit Selbstbewegung und Selbsterfahrung verbunden. Mit jeder neuen Erfahrung wächst unser Wissen. Natürlich fällt uns dabei zuerst der große Kolumbus ein. Seine früheren Erfahrungen als Navigator nutzte er, um den Seeweg nach Indien zu finden. Leider entdeckte er dabei „nur“ Westindien oder Amerika, wie es später genannt wurde. Explorationsräume können recht unterschiedliche Dimensionen aufweisen. Für Kolumbus war es wahrscheinlich ein vergleichbar großes Risiko über den Atlantik zu segeln, wie für ein Vierjähriges die Straßenkreuzung zu überqueren. Neugier, Abenteuer und Eroberung sind also die wunderbaren Triebkräfte unserer Entwicklung. Mit der bildhaften Darstellung dieser Relation zwischen Kolumbus und dem Neugeborenen wird deutlich, zu welchen Leistungen ein Mensch fähig sein kann, wenn er sich bewegt. Damit ist die Bewegung auch eines der Grundkennzeichen des Lebens.

Die städtischen Bewegungsräume sind jedoch stark eingeschränkt und durch Verinselung hoffnungslos voneinander

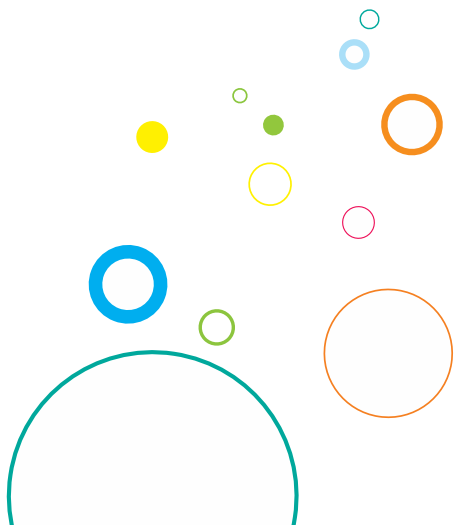
getrennt. Damit wird jede Form der Exploration im Stadtraum für Sechsjährige zum Risiko.

Es ist wichtig die menschlichen Lebensräume wieder so zu errichten, dass die psychische und physische Entwicklung der Kinder gefördert wird. Wenn das Umfeld das Verhalten der Kinder formt, dann ist es kein Wunder, wenn wir in den Schulen Kinder haben, deren soziale Kompetenz wenig entwickelt und die vielleicht zunehmend Lese- und Rechtsschreibschwächen aufweisen. „Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich frei zu entfalten.“ (Maria Montessori)

Wenn wir unseren Kindern die Möglichkeit geben zu balancieren, dann wird man sehen, dass sie sich umdrehen, die Augen schließen und versuchen rückwärts zu gehen, und wenn diese Kinder dann addieren können, dann lernen sie auch die Subtraktion, denn Kolumbus hat ja auch wieder zurück gefunden, nachdem er noch ein paar Inseln und Venezuela entdeckt hat.

Klaus-Peter Gust

Geschäftsführer der SIK-Holzgestaltungs GmbH,
Niedergörsdorf
www.sik-holz.de



Spielen überwindet Grenzen!

Spiel verbindet zwischen Jung
und Alt, Arm und Reich und
kommt ohne Sprache
aus.



Foto: Rainer Weyand



Spiele überwindet Grenzen!

Spiel verbindet zwischen Jung und Alt, Arm und Reich und kommt ohne Sprache aus.

Das natürlich Erkundungs- und Neugierverhalten bringt Kinder dazu, überall dort zu spielen, wo es möglich ist. Deshalb muss Spielen an vielen Orten möglich sein, deshalb brauchen wir öffentlichen Raum, der sich auch zum Spielen eignet.

Am italienischen Strand mit Kindern Sandburgen zu bauen, die italienisch oder französisch sprechen, ist für ein fünfjähriges deutsches Kind das Natürlichste der Welt und braucht keine Worte, es reichen Sand, Wasser und Schaufel. Wenn die Kinder größer sind und sich schon Vorbehalte gebildet haben, reichen ein Ball und ein gemeinsames Fußballspiel, um Vorurteile aus dem Weg zu schaffen. Bei Sport und Spiel kommen arme und reiche Kinder zusammen. Damit sportliche und spielerische Betätigung für alle möglich ist, braucht es Bolzplätze und frei zugängliche Sportstätten ebenso wie Spielplätze und öffentlichen Raum. Eine weitere Kommerzialisierung aller Lebensbereiche benachteiligt die ärmeren Kinder zusätzlich.

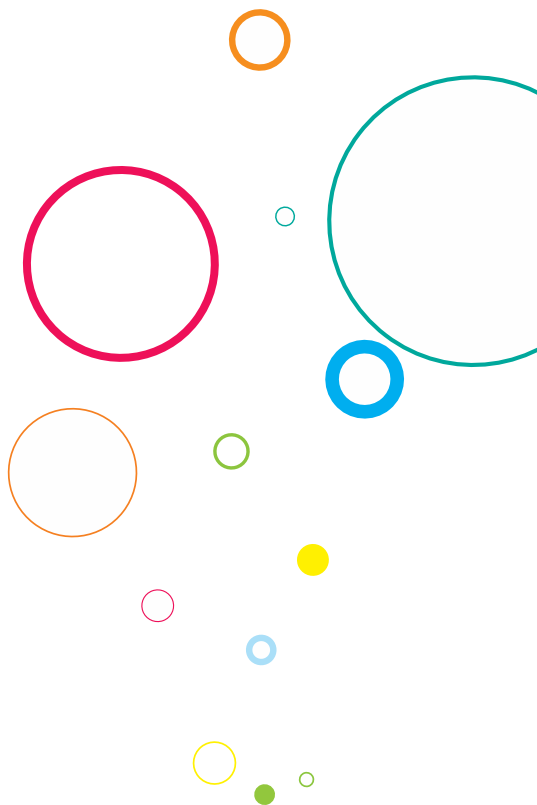
In der Familie begegnen sich die Generationen natürlicherweise und nichts ist für ein Kind schöner als eine Oma, die Zeit und Muße hat, das gleiche Brettspiel so oft zu spielen, wie das Kind es will. Da die Generationen oft nicht an ei-

nem Ort wohnen, ist es wichtig, Möglichkeiten und Räume für Begegnung zu schaffen.

Spielen überwindet vor allem dann Grenzen, wenn es freies Spiel ist. Wenn Kinder frei spielen, schaffen sie sich ihre eigene Welt, erfinden neue Beziehungsmuster. Und diese freien Spielmöglichkeiten sind für Kinder lebenswichtig, um Strategien zur Selbstvergewisserung und Selbsterhaltung, Selbstdarstellung und Selbstverwirklichung zu erwerben. Diese Selbstgewissheit sorgt dafür, dass eine Abgrenzung nicht nötig ist. Neugier auf Neues und Anderes überwindet alle Grenzen.

Brigitte Grether

Sozialarbeiterin, Freiburg



Spielen bildet!

Spiel ist die ganzheitliche
Lerntechnik, immer
und überall.



Foto: Rainer Wenzel

Spielen bildet!****

Spiel ist das ganzheitliche Lernmedium, immer und überall.

Auch Kinder haben das Recht auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit, so bestimmt es das Grundgesetz in Artikel 2. Um dieses Recht zu nutzen, bedarf es ausreichender, verfügbarer, ganzheitlicher Kompetenzen. Dazu zählen auch Bewegungs- und Spielkompetenzen.

Um Kompetenzen zu erwerben, muss der kindliche mit Sinnen ausgestattete Körper ausreichende und vielfältige Empfindungen und Wahrnehmungen, Bewegungen und Handlungen vornehmen. Eine Form des Handelns ist das Spielen.

Wenn Kinder mit den erworbenen und verfügbaren Kompetenzen Alltagsherausforderungen selbstständig bewältigen können, haben sie einen Bildungswert erzielt.

Durch Spielen können Kinder sich selbst als Mensch kennenlernen und zu Freiheit und Regelmäßigkeit gelangen. Spielen hat Bildungspotential, weil es hilft, das Leben zu erproben, zu deuten, zu strukturieren und zu verstehen, aber auch Lebensprobleme zu bewältigen und Gefühlsrückstände aufzuholen.

Spiele**n** führt zu Erkenntnisgewinn beim Abtasten der Realität und durch Umgang mit Objekten und damit zu neuem Bildungsgehalt.

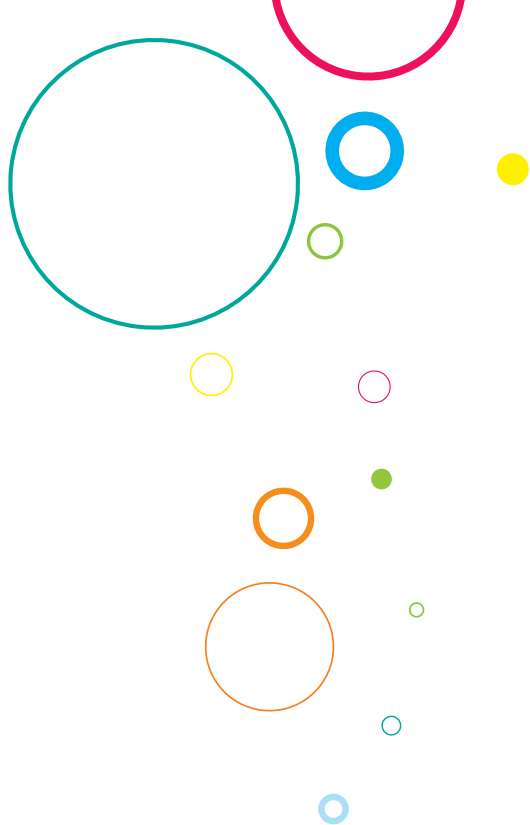
Spiele**n** entfaltet seine Bildungswirksamkeit dadurch, dass die Innensicht eines Menschen nach außen gekehrt wird. Spielen ist der Vermittler von innen nach außen.

Spielen entfaltet dann seinen Bildungswert, wenn es altersgemäß und entwicklungsgerecht in freiwillig zu bewältigenden Herausforderungsarrangements angeboten wird. Spielen bildet, weil es eine sinngeladene, freiwillige und erfahrungsorientierte Selbstgestaltungsform ist!

Dr. Klaus Balster

Deutsche Sportjugend

www.kinderwelt-bewegungswelt.de



Kein gesundes Aufwachsen ohne Lärmen, Toben, Lachen!

Mit lautstarkem Spiel wollen
Kinder Erwachsene
nicht ärgern, sondern
nur sich ihrer selbst
vergewissern.



Photo: David Lauderbach



Kein gesundes Aufwachsen ohne Lärmen, Toben, Lachen!

Mit lautstarkem Spiel wollen Kinder Erwachsene nicht ärgern, sondern nur sich ihrer selbst vergewissern.

Eine Wohnanlage mit großem Hinterhof und Kinderspielplatz. Ein bunter Spielbus mittendrin. Etwa 80 Kinder tummeln sich an verschiedenen Spielstationen: hier werden wild bewegte Fang- und Laufspiele angeleitet, dort stellen Kinder in einer Werkstatt kleine Spielgeräte zum Sofortspielen her, und überall sind Kinder als Spielforscherinnen und -forscher unterwegs. Es geht mehr als lebhaft zu, lautes Rufen und Lachen begleitet die Spiele, und es sind wesentlich mehr Kinder in dem Hof als an vielen anderen Tagen im Jahr ohne betreutes Spielangebot. Und doch bemerkt eine Anwohnerin erstaunt: „Das hätte ich nie gedacht, aber heute geht es hier viel ruhiger zu als sonst.“ Woran liegt das? Vielleicht daran, dass heute niemand streitet und schimpft?

Kinderlärm – der Lärm, der von spielenden Kindern ausgeht – ist einer der häufigsten Anlässe für gerichtliche Klagen: unter Berufung auf das Bundesimmissionsschutzgesetz werden Kita-Schließungen erreicht, eingeschränkte Öffnungszeiten von Schulhöfen, Spielplätzen und Bolzplätzen oder etwa ein Verbot für spielende Kinder auf Hinterhöfen durchgesetzt.

Aber auch wo nicht geklagt wird, werden Kinder und Jugendliche viel zu oft von Erwachsenen, die sich dazu im

Recht glauben, mit (Spiel-)Verboten belegt und vertrieben. Andererseits zeigen Umfrageergebnisse, dass es sich bei diesen Erwachsenen um eine (allerdings lautstarke) Minderheit handelt: Nur jeder fünfte Deutsche befürwortet eine Beschränkung von Spielzeiten in den Außengeländen der Kitas (vgl. EARSandEYES 2009). Lediglich drei Prozent sind dafür, Kitas mit hohen Lärmschutzmauern aus Beton einzuzäunen. Rund zwei Drittel lehnen gesonderte Vorschriften für Kitas in Wohngebieten gänzlich ab.

Diese Mehrheit darf keine schweigende Mehrheit bleiben und sich von den egoistisch geprägten Interessen Einzelner bestimmen lassen, sondern ist aufgefordert, Kinder und Jugendliche aktiv in ihren Interessen zu unterstützen! Ganz abgesehen davon, dass die Rechtsverordnungen zum Thema Kinderlärm noch immer optimierbar sind, muss das gemeinsame Ziel gegenseitige Rücksichtnahme und Achtung der Rechte aller sein

Beispielhaft voran gehen hier zum Beispiel Wohnungsbau-gesellschaften wie die GWG in München. In ihrer kinderfreundlichen Hausordnung ist eindeutig festgeschrieben:

„Kinderlärm ist ein kindliches Ausdrucksmittel, das zum täglichen Leben gehört. Wenn Kinder Lärm machen, ist das keinesfalls ein Abmahnungs- oder Kündigungsgrund.“

Auch Spielmobile, die bundesweit als Lobby für Kinderspiel im öffentlichen Raum und in Wohnanlagen unterwegs sind, greifen die Wünsche und Anliegen von Kindern und Jugendlichen auf und bieten Lösungen für festgefahrene Konflikte an. Daneben können Kinder- und Jugendbüros, Mieterbei-

räte, Stadtteilarbeiterinnen/-arbeiter oder Mediatorinnen/Mediatorinnen Partner für Eltern, Vereine und Kommunen sein, um bereits im Vorfeld den möglichen Streitigkeiten um das lautstarke Spiel im Wohnumfeld entgegen zu wirken.

Die erstaunte Dame aus der eingangs geschilderten Spielsituation war im Übrigen zunächst sehr dagegen gewesen, dass überhaupt eine Spielaktion in ihrer Wohnanlage stattfindet. Sie hatte eine Zunahme des Lärms erwartet und war nun erstaunt, dass der meiste Lärm gar nicht durch das Spielen der Kinder entstanden war, sondern erst durch den Streit darüber, wer wo spielen darf. Am Tag der Spielaktion war dagegen Platz für alle, der Lärm war – nach Dezibel gemessen – womöglich wie immer, aber er war fröhlich und gemeinsam. Für die Dame mit ein Anlass, das nächste Mal nicht einfach weg zu sehen, wenn Kinder vertrieben werden, sondern sich mit ihnen für sie einzusetzen, und das auch gerne lautstark.

Janine Lennert

Bundesarbeitsgemeinschaft der mobilen spielkulturellen
Projekte
www.spielmobile.de



In Deutschland gibt es viermal so viele Autos wie Kinder!

Die Kinderfreundlichkeit unserer Gesellschaft darf vor dem Individualverkehr nicht halt machen.



Foto: Sabine Klemm



In Deutschland gibt es viermal so viele Autos wie Kinder!

Die Kinderfreundlichkeit unserer Gesellschaft darf vor dem Individualverkehr nicht halt machen.

Wie kaum eine andere Technologie haben Autos das Gesicht unsere Städte und Gemeinden verändert. Überdimensionierte Straßen und Kreuzungen sind nicht nur baukulturelle Zumutungen, sondern – was viel schwerer wiegt – schränken die Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen drastisch ein. Es gehen nicht nur Feiflächen unwiederbringlich verloren, großdimensionierte und stark befahrene Straßen wirken für Kinder als unüberwindbare Barrieren. Sie durchtrennen soziale Beziehungen und verhindern, dass Kinder sich selbständig in der Stadt bewegen können. Die Folgen sind mit den Begriffen „Verinselung“ und „Verhäuslichung“ von Kindheit bekannt und hinreichend beschrieben. Eltern bewegen Kinder zunehmend mit dem Auto zur Schule, zur Kindertagesstätte sowie zu Freundinnen und Freunden. Nach ihren Beweggründen befragt, geben Eltern die Gefährlichkeit des Straßenverkehrs an und werden damit Teil eines sich selbst verstärkenden Kreislaufs. Wir halten fest: Der Verkehr ist die Hauptursache für die zunehmende Verdrängung von Kindern aus öffentlichen Räumen. Die Folgen von Verkehrsmaßnahmen auf die Umwelt werden abgeschätzt, eine vergleichbare Folgenabschätzung für Kinder gibt es nicht. So kann z.B. eine gelbgepunktete Kreuzkröte jedes Verkehrsprojekt verhindern – bei einer Bebauungsplanung einer naturnahen Brache wird deren Bedeutung als naturnaher

Spielraum weder thematisiert noch in die planerische Abwägung einbezogen.

Doch es gibt sie – erste Ansätze einer teilweisen Rückgewinnung der Straße als Spiel-, Begegnungs- und Bewegungsraum. Zum Beispiel das Freiburger Modell. Innerhalb verkehrsberuhigter Zonen werden Teilflächen „herausgeschnitten“, von parkenden Autos freigehalten und den Kindern zum Spielen zurückgegeben. Die Rückgewinnung von Teilräumen erfolgt hier ohne durchgreifende Rückbaumaßnahmen. Oder in Frankfurt Nordend: dort werden in regelmäßigen Abständen Straßen temporär für den fließenden Verkehr gesperrt und mit Unterstützung mobiler spielpädagogischer Angebote bespielt. Durch temporäre Aktionen werden Asphaltflächen ohne investive bauliche Maßnahmen für Spiel und Bewegung zurück gewonnen.

Die Einzelprojekte im Handlungsfeld der Verkehrsplanung sind Versuche, das Verkehrssystem punktuell nachzubessern. Sie kosten viel Kraft und bringen dennoch „nur“ kleine Inselösungen hervor – gleichwohl sind sie sinnvoll und in ihrer Bedeutung hoch einzuschätzen. Gleichzeitig gilt: Ohne eine grundlegende Umorientierung der Verkehrsplanung lässt sich die Leitidee einer kinder- und jugendfreundlichen Stadtplanung nicht umsetzen.

Werden weiterhin Städte und Gemeinden für Autos geplant, bleibt die kinderfreundliche Stadtplanung eine Inselösung – Spielräume, eingeklemmt und für Kinder kaum erreichbar zwischen Straßen.

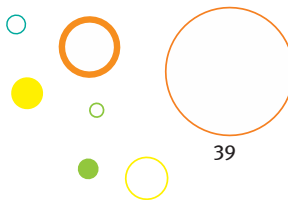
Wir stellen fest: In der Praxis gibt es ein eklatantes Vollzugsdefizit von bestehenden Gesetzen und Normen. Nur dann,

wenn die Diskussion und das strategische Handeln aus der kinderpolitischen Nische herauskommt und sich verbindet mit den neuen Strategien nachhaltiger Stadtentwicklung, lässt sich die Kraft zum Umsteuern entfalten. Die Initiativen zur Zukunftsfähigkeit unserer Städte und Gemeinden gilt es mit dem Qualitätsziel der Kinderfreundlichkeit zu verknüpfen. Wie die Architektur und der Städtebau ist auch die Verkehrsplanung mit der sozialen Frage eng verknüpft – Kinderfreundlichkeit ist hierfür der geeignete Leitindikator. Nicht zuletzt zeigt sich mit Blick auf die innovativen und intelligenten Städtebauprojekte unter dem Dach von One Planet Cities: Die meisten Vorhaben sind autofrei!

Peter Apel

Planungsbüro Stadtkinder, Dortmund

www.stadt-kinder.de



Kinder wollen ihre Spuren hinterlassen!

„Unordnung“ kann auch Ausdruck
für Leben, Phantasie und Kreativität sein.



Foto: David Rappenhöfer

Kinder wollen ihre Spuren hinterlassen!

„Unordnung“ kann auch Ausdruck für Leben, Phantasie und Kreativität sein.

Welche Eltern kennen das nicht: Spätestens am Abend sieht das Kinderzimmer, die Wohnung, ein ganzes Haus oder auch der Garten so aus, als ob Vandalen den ganzen Tag zu Besuch waren. Das Aufräumen erfolgt meist mit wenig Begeisterung, sei es durch die Kinder selbst oder aber durch die leicht entnervten Eltern.

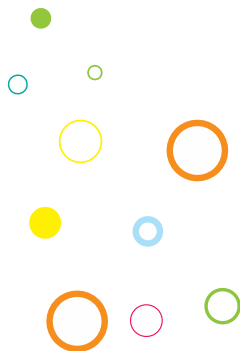
Und doch: Immer wieder kommt man ins Schmunzeln, welche interessanten und eigenwilligen Konstellationen sich dabei anfinden. Da liegen selbst gestrickte Fingerpuppen in hölzernen Kochtöpfen und der Duft des „weltbesten Eintopfes“ liegt quasi noch in der Luft; aufgetürmte Legosteine neben auseinander gezupften Wattebäuschchen zeigen eindrucksvoll „die Geburt eines Dinosaurierbabies“. Draußen markieren mehrere wild aufeinandergestapelte Stöcke und kunterbunt verstreute Steine „den Überlebenskampf von Pinguinen in der Wüste“. Der Phantasie und Kreativität im Spiel sind wahrlich keine Grenzen gesetzt. Und dass es dabei etwas ungeordnet zugeht, ist eigentlich ganz klar. Spielen ist das wichtigste Element im Leben eines Kindes. Früher konnten Kinder überall im Dorf oder in der Stadt spielen. Damals hatten sie mehr Möglichkeiten, ihrem Bewegungs- und Entdeckerdrang freien Lauf zu lassen. Haben doch Offenheit, Unvoreingenommenheit, Spontaneität, aber auch Konzentration und Ausdauer beim Spielen

etwas Magisches. Die Kinder tauchen dabei in eine Welt mit ganz eigenen Gesetzmäßigkeiten. Von außen betrachtet erscheint dies zugegebenermaßen manchmal chaotisch und irgendwie unpassend. Aber genau das macht es so spannend und faszinierend. Zweckfrei, einfach anfangen und sich treiben lassen.

Aus „Nichts“ etwas zu machen – mit einer schier unendlichen Neugier auf neue Experimente mit vorhandenen Materialien gestalten Kinder ihre Spielräume. Die Natur selbst hält die besten Rohstoffe bereit, um in ein selbstbestimmtes und ungestörtes Kinderspiel einzusteigen. Blätter, Blüten, Äste, Kieselsteine, Tannenzapfen werden scheinbar willkürlich angeordnet. Kleine Landschaften entstehen. Die so hinterlassenen Spuren fordern zum Mitspielen oder Weiterspielen auf. Und wie im Leben auch, ist es jedem selbst überlassen, was daraus entsteht.

Nicola Hengst-Gohlke

Initiative Spielplatzpaten für Mettmann
www.spielplatzpaten.com



Das Deutsche Kinderhilfswerk e.V.

**Für Kinderrechte, Beteiligung und die Überwindung von
Kinderarmut in Deutschland**

Das Deutsche Kinderhilfswerk hilft Kindern in Deutschland.
Als Initiator und Förderer setzt sich der gemeinnützige
Verein seit über 50 Jahren für die Umsetzung der Rechte
von Kindern ein.

**Kinder brauchen
Ihre Unterstützung.
Bitte helfen Sie!**

Spendenkonto:

IBAN: DE 23 1002 0500 0003 3311 11

Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

Online-Spende unter www.dkhw.de

Oder spenden Sie in eine unserer
Spendendosen.





Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Leipziger Straße 116-118
10117 Berlin
Fon: +49 30 308693-0
Fax: +49 30 308693-93
E-Mail: dkhw@dkhw.de
www.dkhw.de



*Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)*

**Geprüft +
Empfohlen**